

Ärger bei Getreidebauern und Müllern wegen plötzlicher Senkung des Mehlszolls

Der Bund hat kurzfristig den Mehlszoll gesenkt. Das sorgt für grossen Unmut in der Getreidebranche. Der Druck nimmt damit nicht nur auf die Müller zu, sondern auch auf die Produzenten. Die Konsumenten werden kaum von billigerem Brot profitieren.

Die Email erreichte Oliver Schnyder vom Verband der Schweizer Müller am Dienstagmorgen des 29. Juni. Absender: Bundesamt für Landwirtschaft. Der Inhalt war brisant. Per Donnerstag um Mitternacht werde der Zoll auf Mehlimporte gesenkt, von 65 auf rund 50 Franken pro 100 kg. «Damit blieb uns gerade mal 36 Stunden Zeit, um uns auf eine solch gewichtige Umstellung anzupassen – eine Frechheit», erklärt Schnyder. Unterstützung erhält er von Swiss Granum. In einer Medienmitteilung übt die Branchenorganisation harsche Kritik an den Behörden: «Es stellt sich die Frage, ob der Bundesrat sowie das Bundesamt für Landwirtschaft noch an einer Schweizer Getreidewertschöpfungskette interessiert sind.»

Zum falschen Zeitpunkt

Die Empörung hat weniger mit der Zolllsenkung als vielmehr mit dem Zeitpunkt der Umsetzung zu tun. Denn diese kommt für die Müller zur Unzeit, weil sie derzeit noch Brotgetreide der letzten Ernte an Lager haben. Verarbeiten sie dieses zu Mehl, schreiben sie angesichts des nun billiger gewordenen Importmehls Verluste. «Der Entscheid des Bundes kostet uns zwischen 6 bis 8 Millionen Franken», rechnet Schnyder vor. Die Müller hätten stets eine mehrmonatige Vorlaufzeit verlangt sowie eine Umsetzung erst auf den ersten Oktober, also mit Übergang auf die diesjährige Ernte.

Das BLW stellt sich auf den Standpunkt, dass die Mehlszollsenkung seit langem absehbar war. Bereits vor einem Jahr hätte der Grenzschutz abgebaut werden sollen.

Erhöhter Wettbewerbsdruck

Die Müller müssen sich nun schlagartig auf eine gewandelte Situation einstellen. Schnyder spricht von einem wahnsinnigen Druck, der durch die Senkung des Mehlszolles entstehe. Er erinnert daran, dass gerade im grenznahen Süddeutschland Mühlen mit grossen Kapazitäten existieren, die den Schweizer

Markt mit preisgünstigem Mehl versorgen können. Erschwerend komme der derzeit schwache Euro hinzu, womit Importe sehr attraktiv seien. Und anders als beim Brotgetreide, dessen Einfuhr kontingentiert ist, darf Mehl unbeschränkt vom Ausland bezogen werden. «Die Konkurrenzsituation wird sich massiv verschärfen,» erklärt Schnyder.

Kaum billigeres Brot

Der Druck nimmt aber nicht nur auf die Müller, sondern auch die Getreideproduzenten zu. Das zeigte sich an den Richtpreisverhandlungen anfangs Juli, die aufgrund zu unterschiedlicher Preisvorstellungen platzten. Während die Getreideproduzenten für 100kg Weizen der besten Qualität rund 48 Franken forderten, waren die Müller nicht bereit, einen solchen Richtpreis zu akzeptieren. Für sie sei es angesichts der Mehlszollsenkung von grösster Bedeutung, dass der Preis für inländisches Brotgetreide demjenigen des ausländischen entspreche, so Schnyder. Und der sei derzeit tiefer als von den Produzenten dargestellt. Diese wiederum beklagen sich, dass die Müller die Mehlszollsenkung auf die Getreidebauern überwälzen wollen.

Klar ist, dass mit der Zolllsenkung der Druck auf die Preise und die Getreidebranche künftig stark zunehmen wird. Die Konsumenten werden indes kaum von billigeren Brotpreisen profitieren, erklärt Beat Kläy vom Verband der Schweizer Bäcker. Denn die Ausgaben für Mehl machen nur gerade 16 Prozent der Produktionskosten aus. Heute stamme das Mehl zu fast 90 Prozent aus der Schweiz. Das solle auch in Zukunft so bleiben.

■ lid, Michael Wahl, 09. Juli 2010